

Das Geheimnis der Ewigkeit

Markus Kellenberger



Wo geht nur all die Zeit hin? Eben war grad noch Sommer, jetzt ist schon Herbst. Husch. Zwischen dem Noch-Bub-Sein und dem Mannwerden hörte ich gerne Jim Croces «If I could save time in a bottle». Er sang das Lied voller Melancholie und Hoffnung, sang davon, dass er jeden vergehenden Tag wie Sirup in einer Flasche konservieren möchte, um immer wieder einen Schluck davon trinken zu können. Er sang von der Sehnsucht nach dem ewigen Leben und der ewigen Liebe und davon, alles Vergangene immer wieder erleben zu können.

Beim Zuhören stellte ich mir damals vor, wie es wäre, jeden Tag meines Lebens in eine Flasche abfüllen zu können, um sie irgendwann später wieder zu öffnen, an ihr zu riechen und einen kleinen Schluck zu nehmen, um die gut gelagerten Erinnerungen auf der Zunge, im Gaumen und überall in mir noch einmal zu schmecken. In diesem jungen Alter hat die Vorstellung eines ewigen Lebens eine besondere Magie.

Nun, die Jugend ist vorbei, und das Leben hat trotzdem nichts von seiner Magie verloren. Nur die Vorstellung von Ewigkeit hat sich gewandelt. Gewachsen ist mit den Jahren die tiefe Überzeugung, dass jeder gelebte Moment bereits ein Stücklein Ewigkeit ist. Oft mache ich Barfussspaziergänge. Der Feldweg, der hinter dem Haus zum Wald hochführt, hat mittig eine Grasnarbe, links und rechts davon hat der Traktor seine Fahrspur in den Boden gezeichnet. Kiesel bedecken sie, abgelöst von sandigen und lehmigen Stellen, in denen sich nach dem Regen gerne Wasser sammelt. Wenn die Steine zu spitz und die Pfützen zu gross werden, gehe ich in der Mitte.

Hier, wo kurzes Gras, Kamille, ab und zu ein Wegerich und Löwenzahn und weiss und rot blühender Klee wachsen, ist die Erde manchmal hart und trocken, manchmal feucht und anschmiegsam weich, mal warm, mal kühl, je nach Wetter. In dieses Erdige drücken sich beim Gehen die Zehen und krallen sich für einen flüch-

tigen Moment am Boden fest, damit der andere Fuss in eben diesem Moment unbeschwert loslassen, kurz in der Luft schweben und einen Schritt nach vorne machen kann. Links, rechts, links, rechts, festhalten, loslassen – alles in einem sanft wiegenden Rhythmus. Dabei rollen die Füsse über das weiche Gras und hin und wieder auch über einen kleinen im Grün versteckten Stein.

Wenn Regen die Erde durchnässt und glitschig gemacht hat, kommt ein Fuss schon mal ins Rutschen. Dann hängt die saubere Hose einzig davon ab, ob der andere Fuss blitzschnell eine trittsichere Stelle findet, was er meistens auch tut. Einfach so und ohne hinzuschauen. Ich kann mich auf meine Füsse verlassen und dabei spüren: so ist das Leben. Immer irgendwo zwischen festem Tritt und leichtem Schweben – und manchmal ist es sogar ein mehr oder weniger gefährlicher Balanceakt.

Ich bin froh, dass ich keine Tage in Flaschen abfüllen und in irgendeinem Keller lagern kann, wie ich das als Teenager gern getan hätte. Ich brauche keinen Keller voller eingemachter Erinnerungen, um sie immer wieder zu erleben. Die Zeit ist ein Fluss, dem wir uns vertrauensvoll hingeben und an immer wieder Neuem vorbei treiben lassen dürfen. Deshalb trinke ich die Tage lieber frisch, so wie sie kommen und gehen, Schritt für Schritt. Dann füllen mich die Tage mit all ihrer Würze, von den Zehen bis hinauf in die Haarspitzen. Darin liegt für mich heute die Magie des Lebens und der Liebe – und vielleicht auch das Geheimnis der Ewigkeit.

Markus Kellenberger ist Autor und Journalist. In der Kolumne «Anderswelt» betrachtet er Alltägliches – nicht nur – aus schamanischer Sicht, und an seinen «Feuerabenden» im Tipi begleitet er Menschen auf der Reise ins Innere. markuskellenberger.ch